

Die „Volkswacht“
erschint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Straßenseite 5/6,
durch die Post und
durch Postreure zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50;
pro Woche 20 Pf.
Vergeltungskarte Nr. 2170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Inserationsgebühr
Bekanntmachung, die in der
S. 1. Spalte, für den Tag
10 Pfennig.
Bekanntmachung, die in der
S. 2. Spalte, für den Tag
15 Pfennig.
Bekanntmachung, die in der
S. 3. Spalte, für den Tag
20 Pfennig.

Telephon
Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon
Nr. 1206.

Nr. 306.

Freitag, den 30. Dezember 1904.

15. Jahrgang

Die neue Militärvorlage.

Wenn ich die neue Militärvorlage betrachte, muß ich mich immer über das schlechte Gedächtnis der Militär-Verwaltung wundern. Sie behauptet nämlich, die Ausbildung der Fußtruppen sei schwieriger geworden, und daher mühten bei der gefälligen Festlegung der zweijährigen Dienstzeit Mittel geschaffen werden, um besagte Schwierigkeiten überwinden zu können. Zunächst ist hier das im Reichstag von keiner Seite zur Sprache gebrachte Faktum in Erinnerung zu bringen, daß die zweijährige Dienstzeit auch deswegen eingeführt wurde, weil im Jahre 1888 das alte komplizierte Infanterie-Exerzierreglement abgeschafft und durch ein neues, viel einfacheres, ersetzt worden war. Das neue Reglement befreite vor allem das arme Glied, und was das sagen will, weiß nur derjenige, der, wie meine Meinung, sowohl nach dem alten, als auch nach dem neuen Reglement exerziert hat.

Das alte Reglement war ein ganz gräßliches Nachwerk — über 300 Seiten dick, während das neue nur 190 Seiten zählt —; es war vollgepropft mit Kunststücken, die an die Linear-taktik erinnerten. Selbst preussische Generale, die doch gewiß eine große Portion Paradebrill vertragen können, lachten nach seiner Abschaffung, die aber bei Lebzeiten Wilhelms I. unmöglich war. Nach dem alten Reglement mußten die Fußtruppen im Grunde doppelt exerziert werden. Abgesehen vom Plänkeln, mußten ihnen alle Bewegungen in der dreigliederigen und in der zweigliederigen Formation beigebracht werden. Auch der Übergang von der dreigliederigen Formation in die zweigliederige und umgekehrt stellte eine Uebung vor, die gelernt werden mußte. Dieser Übergang spielte nicht nur im Zug und in der Kompagnie, sondern auch noch im Bataillon, im Regiment und in der Brigade eine Rolle. Wollte der Führer einer in 3 Gliedern aufgestellten Abteilung eine Gefechtsübung vornehmen, so mußten zuerst die einzelnen Kompagnien die sogenannten Schützenzüge, die aus den dritten Gliedern gebildet wurden, formieren; und beabsichtigte der Führer einer in Gefechtsformation stehenden Truppe einen Paradeaufmarsch zu machen, so mußte erst das dritte Glied wieder hergestellt werden. Ferner gab es namentlich für das Bataillon eine Reihe von Formationsveränderungen, die sehr schwierig, dabei aber völlig überflüssig waren. Außerdem waren für das Bataillon zwei Schulgesetze vorgeschrieben, die den Gipfel des Blödsinns erreichten und darum ungeheuer viel Zeit erforderten. Bei diesen „Gesetzen“ wurden zuerst nicht etwa die vordersten Züge als Plänkler vorgeführt, sondern die hintersten. Das ist, wohl gemerkt, nicht ein schlechter Witz, sondern Tatsache! Außerdem gab es damals noch ein Bataillionsstarre, das man heute überhaupt nicht mehr kennt. Dieses Karree war ein Monstrum von Verwickeltheit, das selbst die ältesten Unteroffiziere fürchteten. Ferner verlangte das alte Reglement den schwierigen Griff „Faßt das Gewehr an“, der schwächeren Leuten große Mühen verursachte. Der Griff mußte nicht nur im Stehen, sondern auch während des Marsches ausgeübt werden, denn er war als Ehrenbezeugung

bestimmt. Nach seiner Ausführung trug der Mann das neue Pfund schwere Gewehr in vertikaler Lage allein mit dem kleinen Finger, dem Ringfinger und dem Daumen der rechten Hand, während der Lauf an der rechten Schulter lehnte. Dabei durfte der Soldat die rechte Schulter weder heben noch senken, sondern hatte sie in gleicher Höhe mit der linken zu halten.

Nun zur Bewaffnung! Es wird doch niemand ernstlich bestreiten wollen, daß die alte Donnerbüchse, die die Infanterie zur Zeit der dreijährigen Präsenz führte, wesentlich schwerer zu handhaben war, als das jetzige Gewehr. Erstens hatte sie einen sehr starken Rückstoß, so daß sie dem Schützen, der sie beim Abfeuern nicht sehr fest in der Hand hatte, eine derbe Maulschelle gab. Zweitens waren ihre ballistischen Leistungen geringer, und drittens mußte sie nach jedem Schuß neu geladen werden. Endlich entwickelte sie bei raschem Schießen so viel Rauch, daß das Ziel sehr bald nur mehr schwer erkennbar war. Bei Schnellfeuer wurde es überhaupt unsichtbar, während jetzt auch das heftigste Feuer den Blick des Schützen nicht hindert. Es wäre auch sehr wunderbar, wenn der Fortschritt der Waffentechnik darauf hinausläufe, das Schießen zu erschweren.

Die Einführung der zweijährigen Dienstzeit war also nur eine logische Folge eben dieser Erleichterungen. Und nun wollen wir zum Gaudium des Lesers den Jammer wiedergeben, den die amtliche „Begründung“ der neuen Militärvorlage über die zweijährige Präsenz anstimmt: „Die nachteiligen Folgen sind nicht ausgeblieben. Sie zeigen sich in teurer Geist und Körper aufreibenden Tätigkeit des Ausbildungspersonals — der Offiziere, wie der Unteroffiziere — und haben zu ungünstigen Erscheinungen geführt, welche die dreijährige Dienstzeit in gleichem Maße nicht kannte. Hierunter hat die Ausbildung, die Behandlung des Mannes und das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen gelitten. Das Fortbestehen dieser Verhältnisse kann nicht geduldet werden.“ Schreiber dieses gehörte auch jahrelang „am Handwerk“ und weiß, was ein Soldat lernen muß. Daß dabei die geistigen Kräfte der Offiziere und sogar der Unteroffiziere aufgerieben werden können, wie die „Begründung“ lähn behauptet, ist ihm aber neu. Es ist zu begreifen, schreibt Rudolf Kraft in der „Frankf. Volkst.“, daß ein bahnbrechender Philosoph oder Arzt oder Dichter sein Hirn zermartern kann, aber wie man so etwas in der Kaserne und auf dem Exerzierplatz fertig bringen soll, ist unverständlich.

Die „Begründung“ spielt auch auf das angeblich durch die zweijährige Dienstzeit schlechter gewordene Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen an. Damit soll offenbar der Anschein erweckt werden, als ob die Mißhandlungen von der zweijährigen Dienstzeit kämen. Ei, ei! Wird bei der Kavallerie, die die dreijährige Dienstzeit hat, vielleicht nicht mißhandelt? Stimmt der Erlaß des Kronprinzen, nachmaligen Königs Georg von Sachsen, nicht aus der Zeit der dreijährigen Dienstzeit? Als die dreijährige Dienstzeit galt, abgesehen von Bayern, geheim, und darum erfuhr die Dement-

lichkeit von den Schindereien nur wenig. Dies ist aber kein Beweis dafür, daß damals weniger mißhandelt wurde. Die bayerische Mißhandlungsstatistik lehrt sogar, daß während der dreijährigen Dienstzeit mehr mißhandelt wurde, als jetzt geprügelt wird.

Herr von Sinem hat in seiner Rede zur neuen Militärvorlage auch über das mangelhafte Unteroffiziersmaterial geklagt. Die relative Seltenheit wirklich tüchtiger Unteroffiziere bildet aber auch schon zur Zeit der dreijährigen Dienstzeit einen beliebten Gesprächsstoff der Offiziere. Nach unseren Beobachtungen war die geringe Brauchbarkeit sehr vieler Unteroffiziere jedoch nicht auf letztere selbst, sondern darauf zurückzuführen, daß sie nicht genügend unterrichtet wurden. Der Unterricht der Unteroffiziere ist Sache des Hauptmannes. Wir haben nur einen einzigen Hauptmann kennen gelernt, der sich der Sache ernstlich widmete, und dieser Kompagniechef hatte auch fast durchweg vorzügliche Unteroffiziere. Ob es mit dem Unterricht der Unteroffiziere auch heute noch so bestellt ist, wissen wir nicht; aber die Tatsache, daß Unteroffiziere sehr häufig wegen Schindereien, die sie während der Instruktionsstunden verübten, bestraft werden, lassen es vermuten. Bei einer richtigen Truppenausbildung darf der Unteroffizier überhaupt keinen theoretischen Unterricht erteilen, er soll vielmehr vom Hauptmann selbst noch theoretisch belehrt werden. Läßt man ihm aber das Abhalten von Instruktionsstunden auf, so bleibt keine Zeit dafür.

Wie es sich von selbst versteht, wünscht die neue Vorlage eine Vermehrung der Kavallerie. Die Reiterlei steht jetzt ja in hohen Ehren. Wir aber müssen nüchtern fragen, ob denn die jetzige Kavallerie wirklich nicht genügt. Inklusiv der Jäger zu Pferde besitzt die deutsche Armee 482 Eskadrons für im ganzen 23 Armeekorps. Somit treffen auf ein Armeekorps durchschnittlich 21 Eskadrons gleich 4 Regimente Reiterlei à 5 Eskadrons und 1 Eskadron. Da jedes Armeekorps aus zwei Divisionen besteht, kann jeder Division ein Kavallerie-Regiment zur Aufklärung beigegeben werden, und außerdem bleiben pro Armeekorps noch 2 Regimente und 1 Eskadron zur Bildung von Kavallerie-Divisionen übrig. Somit sind rund 50 Reiter-Regimenter nur für die Kavallerie-Divisionen vorhanden. Wie man hier von einem Mangel an Kavallerie reden und vom Volk das Geld für 28 neue Eskadrons verlangen kann, ist uns unbegreiflich. „Ja Breußen“, so jammert die Begründung der Vorlage, „verfügen die 38. und 39. Division über keine Kavallerie.“ Dann gebe man ihnen gütigst die 4 Kavallerie-Regimenter, die das Gardekorps zu viel hat. Während jedes andere Armeekorps mit 2 Divisionen nur 4 Kavallerie-Regimenter hat, besitzt das Gardekorps deren 8!

Die einzig richtige Begründung für die neue Militärvorlage glauben wir zu haben. Sie lautet: Wie der Münchener am Sonntag seine Weiskwurf verlangt, so fordert die Militärverwaltung alle fünf bis sechs Jahre eine Erhöhung der Präsenzstärke. Es hat sich dies zu einer flehlichen Gewohnheit herausgebildet, gewissermaßen zu einer Gewohnheit des Regierens, die freilich nicht möglich sein würde, wenn die Reichstagsmehrheit sozialdemokratisch wäre.

Im Vaterhause.

Sozialer Roman von Minna Kantely.

65

Aber wie wir bei dem Mann ankommen, schreibt sie auf: Besuchte Bagage! Da schau's her, lauter Gelbe und Grüne. Bei der Linie kommen uns die Flegeleiarbeiter vom Raarberg herein, das ist ihre Waa, und da solien sie morgen früh nur die christlichen Wähler aufzuheben? Die Leute sind sicher — die fallen nicht um — aber wir Plakalierer mühten uns schämen, wegen der schlechten Arbeit. Das ist auch wahr, na, und da haben wir halt miteinander, als wenn's geschwind, eh' uns einer erwischt hat, auf jeden Grünen und Blauen einen roten geklebt.“
Und wieder lachte Gusti über die glücklich vollbrachte Tat.
„Der Vater kommt“, rief Luise, die auf die Straße gesehen und ihn ins Haus treten sah.
Gusti lief in die Küche, um Feuer zu machen, Luise schloß das Fenster, dann ging auch sie hinaus, dem Vater entgegen. Dieser begrüßte, eintrübend, seine Mädchen mit dem jowialen Ton von ehemals, der ihm seit Monaten abhanden gekommen. Er lächelte ihnen zu, aber sein Antlitz und seine Haltung verrieten Erschöpfung.
Nach in der Küche, fragte er, ob etwas zum Essen da sei, er habe Hunger.
„Eier, Brot, Butter, Du bekommst es sofort.“
„Schnell auf den Tisch damit, dann erzähl' ich Euch etwas — Ihr werdet Augen machen.“
Es klang vielversprechend, er wandte mehr als er ging, der Straße entgegen.
Das plötzliche Eintreten der Hausbesorgerin hielt ihn an der Schwelle zurück.
„Herr Witte“, rief Frau Resel vor Eiferfertigkeit pustend, mit achtiger Miene.
„Was wünschen Sie?“
„Der Hausherr läßt fragen, ob Sie schon eine Wahllegitimation besitzen... er kann Ihnen eine geben... sehr gern... vielleicht möchten Sie sich zu ihm bemühen, er läßt bitten... er möchte den Partien bei der Wahl gern an die Hand gehen.“
„Ich lasse danken“, bemerkte Witte kurz, „ich werde ihn nicht bemühen.“
Er griff nach der Klinke, aber die Resel trat dicht an ihn heran und sagte leise und vertraulich: „Herr Witte, wenn ich Ihnen raten dürft' — Sie brauchen es nicht umsonst zu tun — bei welchem Mann ist das was anders — den schickt er einfach hin, er ist der Hausmeister, er muß stimmen, wie's der Hausherr verlangt. Wenn Sie fünf Gulden dafür verlangen, daß Sie morgen antimilitärisch stimmen, Sie kriegen sie... Also g'schiet sein. Herr

Witte — ich mein's gut mit Ihnen — und bei Ihre Verhältnis —

„Ich verkaufe meine Stimme nicht“, rief Witte in stolzer Bornehmtheit. Sagen Sie das dem Hausherrn und ich brauche weder seinen Rat noch seine fünf Gulden — verstanden? Adieu!“

Er betrat die Stube — die Mädchen ihm nach, um ihn zu umarmen.
„Du hast es ihnen gesagt, Du hast recht getan“, rief Gusti, ihn küßend. „Du wirst nicht schwarz wählen, Du wirst rot wählen.“

„Rot? Um das sozialdemokratische Gefindel zu unterstützen?“
„Eine andre Farbe gibt es nicht“, versetzte Gusti gekränkt. „Ich werde gar nicht wählen, ich hätte auch gar nicht die Zeit dazu. Kinder, jetzt heißt's packen — das große Ereignis — eine neue Zukunft — für Euch, für mich — denkt Euch das Glück — ich bin engagiert — ich reise übermorgen nach London.“

Er mußte umschalten. Er erküßte ihn.
„Gusti hätte die Hände zusammengeschlagen: „So schnell!“
„Du verläßt uns?“ unarmelte Luise betroffen.
„Unser Trennung wird nicht von Dauer sein, meine Kinder, ich lasse Euch nachkommen — alles wird sich zum Guten wenden — während hier — Ihr wißt, was ich alles getan — wie ich mich mühte, eine Stelle zu finden — alles befehlt — man verdröste mich — ich müße warten — hier es. Warten, wie kann ich — wie kann ich denn —“

Er wandte gegen den Tisch, und sich daran stützend, erzählte er weiter. Er war bei dem Agenten mit dem Impresario zusammengetroffen, der schon bei Brandts sich für sein Schnelkommen interessiert, und ihm Vorschläge gemacht hatte. Er war inzwischen in Berlin und Hamburg gewesen, um seine Gesellschaft zu kompletieren.
„Der Mann hatte eine Niedertracht, als er mich wieder sah. Es sollte ihm noch ein Schlagler, wie er sagte — er engagierte mich vom Fleck weg — ich — ich — Seine Hand fuhr tastend nach dem Stuhl, er setzte sich. — „Ich weiß nicht — was mir ist — ich —“

Sein Kopf sank plöglich seitwärts, er verlor das Bewußtsein. Die Mädchen sprangen hinaus, riefen ihn auf und, obwohl selbst zu Tode erschrocken, taten sie doch alles, was bei solchen Anlässen geboten ist.
Er kam rasch zu sich, seine Augen, die nicht geschlossen waren, erhellten wieder Leben und Ausdrück.

„Was war das?“ fragte er matt. „Was habt Ihr? Eränen — o Kinder, es ist mir schon besser — geht mir nur etwas Milch — oder sonst irgend etwas — ich habe heute noch nichts gegessen.“

„Kuh-Sanger — Ihr Vater war auch Sanger zusammengeschlagen!“ Sie hatten Mitleid, nicht laut aufzuschreien, durchschüttelt vom unmenschlichen Leid.

Gusti war schon in der Küche, das Feuer brannte noch, die Herdplatte war im Nu fertig geworden, sie brachte sie auf den Tisch und eilte fort, Milch zu holen.
Luise hatte indes Brot geschneitten, sie bestrich es mit Butter und sich neben dem Vater setzend, legte sie ihm vor, alles in kleine Bissen zerteilend.

Er aß, er trank, die Farbe lehrte ihn wieder. Er hatte sich zurückgelegt, den Löffel geschäftig gehoben und blies stumm. Sie waren allein. Dann trafen die Augen wieder zusammen.
„Hätte ich es nicht tun sollen, Luise?“ fragte er leise, mit einem ängstlich forschenden Blick.
„Du müßtest es tun, Vater.“

Er nickte, während er bekümmert ihre Züge studierte, die die Wochen des Leidens so grausam verändert hatten.
Plötzlich streckte er ihr seine Hand entgegen und in sütterlicher Selbstanklage und stehender Demut flüsterte er kaum hörbar: „Gib mir, Luise!“

„Vater!“
Sie sank vor ihm in die Knie und barg ihren Kopf in seinem Schoß.

Er zog sie in seine Arme, küßte ihre Stirne, ihre Augen, ihre Hände in überströmender Zärtlichkeit.

„Mein Kind, mein geliebtes, teures Kind — ich habe mich an Dir schwer verständigt — ich bin ja schuld an allem — ich allein — Du weißt nicht, wie ich bereue — aber ich will wieder gut machen — mein Leben gehört Dir — Du sollst mich glücklich werden! Wenn ich nur wüßte — wie Du mit ihm stichst, Luise!“

Sie erhob sich, wuschete sich die Augen und, ihn ernst anblickend, sagte sie fest und entschlossen:
„Morgen werde ich darüber im Klaren sein, Vater, ich werde es wissen und Du auch.“

28. Kapitel.
Wahltag! Die nenngehoffte fünfte Kurie sollte als allgemeine Wählerklasse zum erstenmal an die Urne kommen. Die Ausbehnung des Wahlrechts auf die breite Masse des Volkes war ein bedeutsames Ereignis, das alle berührte; aber es waren die Parteien der Schwärzen und der Roten, die, als die zwei im Volke bestehenden gegensätzlichen Richtungen, vornehmlich auf den Plan traten. Von den anderen Parteien sprach man in diesen Tagen nicht viel.

Die sozialdemokratische Arbeiterpartei hatte den Kampf um das allgemeine Wahlrecht mit Ausdauer und Heroismus geführt. Nur ein Stück ihrer Forderungen war ihr bewilligt worden, ab- schon das war ein Sieg, und sie zweifelte nicht, daß sie auch im Wahlkampf Sieger sein und ihre Kandidaten ins Parlament bringen würde. Die gemeinliche Arbeit, die anhänglichen Dofter, die dem großen Ziele gedient wurden, hatten sie fest zusammenschweisend und gelähmt. Wer konnte an Lastrast es ihr gleich tun, als mit ihr wüßten?

(Fortsetzung folgt.)

oann der Versuch gemacht werden, die Japaner zu umfassen. Die in
Wunden eintreffenden Verstärkungen kamen meist aus den westlichen
Grenzbezirken. Die Garde werde im Januar erwartet.

Partei-Angelegenheiten.

Partei-Bureau.

Mit Beginn des Jahres 1906 wird das Partei-Bureau von der
Kreuzbergstrasse 80 nach der Lindenstrasse 69 verlegt.

Alle für den Parteivorstand bestimmten Sendungen,
Briefe, Drucksachen usw. sind vom 1. Januar 1906 ab an
J. Auer, Berlin SW. 69, Lindenstr. 69,
und alle für die Zentralkasse bestimmten Geldsendungen an
Albin Gerlach, Berlin SW. 69, Lindenstr. 69,
zu adressieren.

Die Parteipresse wird gebeten, obige Bekanntmachung in der
nächsten Zeit wiederholt abdrucken.

Der Parteivorstand.

Arbeiterbewegung.

Neue Arbeitersekretariate werden im neuen Jahre in den
westlichen Bergarbeiterbezirken eröffnet, und zwar am 1. Januar ein
in Neudinghausen und am 1. Februar in Rohlheid bei Aachen.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 30. Dezember.

Die Breslauer Stadtverordneten-Versammlung
trug gestern ein besonders feierliches Gepräge. Sämtliche
Stadtväter waren in Amtstracht d. h. im Frack und
angehen mit der silbernen Krawatte erschienen. Trostdem
in der Art der Einführung der neu bezug. wiedergewählten
Stadtverordneten also nichts Feierliches an sich. Müde
und trift Klang die traditionelle Rede des Magistratschefs und
so leise und uninteressant sprach er, daß wir kaum die mit
Pathos gehaltenen Worte vom „Wohle der Stadt“, vom
„kollegialen Zusammenarbeiten“, vom „treuen Zusammen-
halten“, vom „gemeinnützigen Arbeiten, niemand zu Liebe,
niemand zu Leide“ erraten konnten. Wer kann es dem
Herrnhäusler Vender verdenken, wenn ihm dieses
Parlament samt seiner Eminenz allergetreuesten „Freisinn“
mehrheit nicht imponiert?

Die Tagesordnung war eine rein geschäftliche. Der
wichtigste Punkt: Die formelle Bewilligung von
30.000 Mark für das Kronprinzliche Hochzeitsgeschenk
wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit be-
raten. Die übrigen, nicht mit den Hohenzollern in Ver-
bindung stehenden Punkte schienen bis auf einen wenig zu
interessieren.

Gleich zu Beginn wurde eine Abschachtung des Konser-
vativen Drischel vorgenommen, weil er fälschlich be-
hauptet, der Museumsetat sei stark überschritten worden.
Stadttrat Milch war sehr entrüstet, warf D. Verdunkelung
vor und forderte ihn vergeblich auf, zu revozieren. Durch die
peinliche Debatte erfuhr man wenigstens, daß das Museum
Bauernzimmer und Japanisches aus Paris kauft und wegen
Platzmangel nicht aufstellt, so daß bald einige Hunderttausende
für Erweiterungsbauten nötig sein werden.

Zwecks Behebung des Submissions-Unwesens wurde der
Antrag, die Zimmerarbeiten für den Feuerwehrschuppen in
der Leutenstraße dem Mindestfordernden, A. Köhler,
für 3140 Mark zu übertragen, angenommen. In vielen
anderen Kommunen wird bekanntlich der Mindestfordernde
bei Ausschreibungen nicht mehr berücksichtigt, weil meist die
Preis-Unterbietung auf Kosten der Arbeitslöhne
geschieht. Bei der Verhandlung bemängelte Stadtv. Ehrlich,
daß Mitglieder der Baudeputation als
Baunternehmer (!) auftraten. Der Oberbürger-
meister aber behauptete, in solchem Falle übten die Bau-
inspektoren erst recht scharfe Kontrolle. Die Mitglieder der Bau-
deputation von der Bewerbung um städtische Arbeiten aus-
zuschließen, sei übrigens praktisch unmöglich. Man habe es
vergeblich versucht, denn damit schloße man gerade die besten
Hausachverständigen von der Baudeputation aus!!

Die vom Magistrat beantragte Beihilfe zur Herstellung
einer Straßenbahnwarte an der Landsberg-
straße wurde genehmigt. Der Berichtsteller Mann sprach
dabei den Wunsch aus, man möchte solche Hallen auch
anderweit an exponierten Stellen, namentlich an den End-
punkten der Straßenbahnlinien, einrichten.

Den Straßenbahnern bewilligte man für
4975.20 Mark Hofen, Zoppen und Litemken. Sie haben sie
sich durch „korrektes“ Abstimmen bei der Stadtverordneten-
wahl redlich verdient. — Mit dem Bau einer höheren
Töchterschule zwischen Gögen- und Schwerinstraße erklärte
man sich im Prinzip einverstanden. Herr Hamburger er-
klärte tröstend, daß die Schule günstig liege, da in der
Gegend die „besseren Kreise“ wohnen. Erst als
schüchtern einige Jurufe erschollen: „Bessere?“ verbesserte er
sich unter Verleugnung seiner Ueberzeugung und ersetzte das
Wort durch „vermögender Kreise“. Es war ihnen
erschichtlich peinlich, seine und seiner Klasse Meinung aus-
geplaudert zu haben.

Bei der Debatte über den Bau der Vikoriaschule
(Wüchtrstraße 9—13, Lehndamm 34) glaubte Herr S i e i n,
Konservativer und preußischer Beamter, für das reaktionäre
Schulkomproiß der Nationalliberalen und Konser-
vativen zur Verfassung unserer Volksschulen eine Lanze
brechen zu müssen. Der Herr wurde wegen seiner Forderung:
Für jede Konfession getrennte Schulen, während ausgelacht
und von Herrn Heilberg ironisch heimgeschickt.

Dringlich wurde vom Magistrat die Bewilligung von
9200 Mark beantragt, zur Beseitigung von Schwamm, der
in den ebenerdigen Wadstücken der Hauptfeuerwache
in großem Umfang festgestellt worden ist. Die Bewilligung
wurde ausgesprochen. Nach einigen weiteren Verhandlungen
ohne öffentliches Interesse und nachdem man den Kleinschiffern
mit 500 Mk. unter die Arme gefaßt wurde um 7/7 Uhr
schnell die öffentliche Sitzung geschlossen und in die ge-
heimge flüchtet. Man schien kaum die Zeit erwarten zu
können, wo man sich der 30.000 Mark zu Gunsten des

reichen Bräutigams der mecklenburgischen Cäcilie entleiden
wollte. In der Amtstracht macht sich zudem so etwas
effektvoller . . .

Die „Breslauer Morgen-Zeitung“ teilt mit, daß die
30.000 Mark in geheimer Sitzung bewilligt worden
seien. Wir hatten also die „freisinnige“ Mehrheit richtig
eingeschätzt.

Die Breslauer Stadtverordneten ins
Stammbuch. Wie in Breslau hat man auch in Kiel
in Hohenzollernverehrung gemacht und etliche Tausende für
den Kronprinzen bewilligt. Dazu schreibt nun in der
„Schles.-Pöhl. Volksztg.“ ein bürgerlicher Einwohner Kiels:

Es ist anzunehmen, daß die Zahl derjenigen, die, ohne grund-
sätzlichlicher Gegner der Monarchie zu sein, die Haltung der sozialistischen
Stadtverordneten in dieser Frage billigen, viel größer ist, als die
Zahl der sozialistischen Wähler im vorigen Jahre. Wie wider-
sinnig ist es, daß die Armen die Reichen beistimmen,
daß Gelder, deren Verwendung für andere Zwecke viel not-
wendiger wäre, zum Zweck einer der Monarchie dargebrachten
Guldbärgen verwandt werden. Als dem König von Dänemark vor
einigen Jahren das Volk ein Gut schenken wollte, lehnte er dies Ge-
schenk ab mit Rücksicht darauf, daß die Verwendung des Geldes für
andere Zwecke notwendiger sei.

Aber die gegen die materiellen Aufwendungen erhobenen Ver-
denke sind nicht einmal die Hauptfrage bei der Frage. Durch jede
solche Guldbärgen werden die hochgestellten Personen, die ohnehin
eine hohe Vorstellung von ihrer Würde haben, und die
geneigt sind, sich über die Volkstimmung zu äussern, in ihren
Anschauungen bestärkt. Aber wenn man die Angelegenheit ganz
nach Gründen der politischen Zweckmäßigkeit beurteilt, wenn man
anzieht, daß der Kronprinzen Ansichten über die Stellung der
Monarchie und ihr Verhältnis zum Arbeiterstand nur die
natürlicher Wirkung seiner Erziehung und des von dem Vater
auf ihn geübten Einflusses sind, darf man doch die Bedeutung
der wenigen bisher von ihm bekannt gewordenen Äußerungen, die
als ein Zeichen seiner Gesinnung und sein künftiges Regierungs-
programm anzu sehen sind, nicht übersehen. Wenn man weiß, daß
Kronprinz Wilhelm, sollte er früher zur Regierung gelangen, als
nach menschlichem Ermessen wahrscheinlich ist, ganz im Sinne
seines Vaters fortregieren wird, so sollten auch, die mit
den Regierungsgrundlagen dieses hohen Herrn nicht einverstanden
sind, sich davor hüten, in ihnen die Ueberzeugung zu befestigen, daß
sie mit Valletrem zu sprechen, ein in dem „ersterben des“ Volk
nicht schneller wünscht, als die Beibehaltung des jetzigen Regierungs-
systems. Wenn dem Kaiser seine Bewunderer Geschenke spenden für
seine Verdienste um die Regierung, so kann es sich bei einem Geschenk
an den Kronprinzen nur um im voraus entrichteten
Dank für künftige Herrscherdienste handeln.

Aber, so heißt es, man soll die Person des Monarchen von der
Politik trennen, die Opposition gegen die Regierungspolitik nicht auf
den Monarchen übertragen. Das eben ist es, wodurch der deutsche
Liberalismus sich während der Regierungszeit des jetzigen
Kaisers immer weiter zurückgewirtschaftet und in Ab-
hängigkeit von der Regierung gegeben hat. Unter
Liberalismus hat längst vergessen, daß nach
konstitutionellen Begriffen das Verhältnis
zwischen Monarchie und Volk auf Gegenseitigkeit
beruht; er bildete sich ein, daß er in seinem Verhalten gegen die
Monarchie dem englischen Liberalismus nachahmen könne, obgleich
wir vom Konstitutionalismus weit entfernt sind. Wie kann man
den Kaiser von seiner Politik trennen, wenn die Regierungspolitik
in der Tat seine Politik ist, in einem Sinne, wie nirgends in
konstitutionell regierten Ländern. Wenn so wie bisher bei uns fort-
regiert wird, und auch so wie bisher der bürgerliche Liberalismus
seine Aufgabe mißversteht, seine Pflichten verläßt, so werden seine
Reihen sich weiter lichten, und aus denen, die von ihm abfallen und
nach links gehen, weil sie damit einen Protest gegen dieses Regierungs-
system einlegen wollen, werden dann schließlich auch grundsätz-
liche Gegner der Monarchie. Der Streit um die Fürsten-
geschenke ist ein bedeutender Abschnitt in diesem politischen Ent-
wicklungs-gang.

Ein bürgerlicher Antimonarchist.

Es wäre ein verfehltes Beginnen, zu hoffen, der Bres-
lauer Liberalismus würde die in diesen treffenden Sätzen
liegenden Kugelanwendungen ziehen.

Der Kuhhandel um die Bezeichnung des Stadt-
verordnetenausschusses hat begonnen und bereits
interessante Blüten gezeitigt. Die „Schles. Ztg.“ berichtet
darüber:

Während der Stadtverordnetensitzung verhandelten in den
Nebenzimmern des Sitzungssaales Vertrauensmänner der rechten und
linken Seite der Versammlung über die bald nach Neujahr zu voll-
ziehende Wahl des neuen Vorstandes. Dieser besteht gegenwärtig
aus dem Vorsteher und seinem Stellvertreter, zwei Beisitzern und
einem stellvertretenden Beisitzer, im ganzen aus fünf Personen.
Nach dem Ergebnisse der heutigen, beiderseits noch unverbindlichen
Vorverhandlung wird in Aussicht genommen, den Vorstand künftig
aus sechs Personen bestehen zu lassen, indem man die Stelle
eines zweiten stellvertretenden Beisitzers neu schafft. Von den
sechs Wählern sollen je drei die rechte und die linke Seite der Ver-
sammlung erhalten. Der rechten Seite soll der stellvertretende Vor-
steher, ein Beisitzer und ein stellvertretender Beisitzer entnommen
werden, der linken aber der Vorsteher, sowie ebenfalls ein Beisitzer
und ein Beisitzer-Stellvertreter. Kommt dieses Kompromiß an-
hand, dann willigt die Rechte ein, daß zum Vorsteher wieder Geheimrat
Dr. Freund gewählt wird. Zum stellvertretenden Vorsteher soll
Justizrat Dr. Vender gewählt werden.

Man ist sich also bei fünf Personen nicht einig
geworden und schafft schnell noch einen neuen Posten hinzu,
damit der Kuhhandel perfekt und der große Feind an die
ersehnte Stelle gesetzt werde.

Wahlprotokoll. Der Magistrat teilte der Stadtverordneten-
versammlung mit, daß am 24. d. M. gegen die Wahl des Stadt-
verordneten Rande im Wahlbezirk 24 der III. Abteilung
irrtümlich Protest erhoben worden ist. Die Neueinführung des
Herrn Rande könne deshalb nicht erfolgen, es sei vielmehr die Be-
schickung der Versammlung über die Gültigkeit der Wahl abzu-
warten.

Brände. Am Mittwoch Abend gegen 5 1/2 Uhr brach durch
Unvorsicht einer brennenden Lampe in einer Wohnung Wassermasse 24
ein Stubenbrand aus. Fast zu gleicher Zeit wurde die Feuerwehr
nach Messergasse 30 gerufen, wo in einer Küche ein Koch mit
Reibschüssel gebrannt hatte. Bald darauf erfolgte ein Alarm
nach Posttrierstraße 6. Dasselbst war in einer Wohnung ein Christ-
baum in Flammen aufgegangen. Diese Brände waren von Anfang
der Feuerwehr gelöscht worden. — Ein größeres Schadensevent ent-
stand Abends in einer Wohnung Altesstraße 37. Es verbrannten
zwei Beistellen, ein Sofa, Stühle, Silber und ein Vogelbauer mit
einem Vogel. Auch ist die Dichtung und Pallenlage in Brand ge-
raten. — Wegen eines Schornsteinbrandes fuhr die Feuerwehr nach
Schweizerstraße 16. — Gegen 3 1/4 Uhr Morgens brach Kibitzstraße 15
ein kleiner Stubenbrand aus. Von hier fuhr die Feuerwehr nach der
Posttrierstraße, woselbst durch einen ausbrechenden brennenden Mann
ein Feuermelder abgezogen worden war. Die Feuerwehr suchte die
benachbarten Straßen vergeblich nach einem Feind ab. — In dem
Duergebäude des Hauses Inulernstraße 24 gerieten am 29. d. Mts.,
Morgens, eine Menge künstlicher Blumen in Brand.

Neueste Nachrichten.

Immer näher!

Das Ergebnis des allgemeinen Angriffs auf Port Arthur, der
am 25. Dezember begonnen wurde, ist, daß die Japaner ihre
Einien betrübend näher an Liautchan heranziehen. —
Aus Dalny in Tschifu eingetroffene Japaner berichten, die Belagerer
hätten nach einer Reihe von Nachangriffen einen Hügel namens
Nanguhuan genommen, dessen Besitz sie in den Stand setze, die
Landverbindungen zwischen Kwantshan im Süden und Kichan und
Antschan im Norden zu trennen. Während der nächtlichen Angriffe
war bei den Japanern Verwirrung eingetreten, so daß sie auf ein-
ander feuerten. Sie hätten sich schließlich zurückgezogen, als der
Mond aufging und sie ihren Irrtum erkannten.

Chinesen, die von Port Arthur abgefahren sind, berichten, daß
sie dem Feinde an Zahl bedeutend unterlegene rus-
sische Abteilung die Gräben drei Tage lang bis aufs
Aeußerste verteidigte und sich zurückzog, als es der japanischen
Artillerie gelang, ihre Stellung zu bestreichen. Die Russen
hätten sich dann nach Tschinglatow zurückgezogen. In der
letzten Zeit machten wieder zwei Dampfer den Versuch, die Blockade
zu brechen, einer mit Erfolg, der andere wurde gleich vor der Hafen-
ausfahrt weggenommen.

Für die Kinder der streitenden Bergleute im Neuroder Revier

haben wir empfangen:
Bisher quittiert 230.76 Mk.
Krähkoppen bei Grande 1.50 „
Ueberkauf Dreyse Post 0.35 „
Nachtrag von den Tücheln bei Rogoll 0.50 „
Kugarten Pöpelwitz 0.50 „
Summa 233.61 Mk.

In einer der letzten Quittungen heißt es: Personal der Eisen-
gesellschaft. Es muß heißen: Eisengießerei von Weischede.
Redaktion der „Volks-wach“.

Meteorologische Beobachtungen

der Königl. Universitäts-Sternwarte.

Nach Breslauer Ortszeit.

(Mittel-europäische Zeit plus 8 Minuten.)

Dezemb. 29., 30.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+ 3.4	+ 4.5	+ 7.2
Luftdruck bei 0° (mm)	751.7	744.1	739.0
Dunndruck (mm)	4.5	5.0	6.1
Dunstfättigung (pCt.)	76	79	80
Wind (0-6)	W. 2	W. 3	W. 4
Wetter	bef. 2	bef. 3	bef. 4

Höhe der Niederschläge seit gestern früh (mm) 2.20.

Das Protokoll vom Bremer Parteitage

ist erschienen.

Dasselbe kostet broschiert 0,70 Mk.,
gebunden 1,00 Mk.

Durch die Expedition und Kolporteur erhältlich.

Neu erschienen!

Das Arbeiter-Recht

von Arthur Stadthagen.

Vierte revidierte und vermehrte Auflage.

Stadthagens Arbeiterrecht

Ist ein billiger und zuverlässiger Arbeiteranwalt und
sollte daher in keinem Hause fehlen.

Der Preis für das gebundene Werk ist 7 Mk., dasselbe
ist auch in 28 Heften à 20 Pf. zu beziehen.

Erhältlich

durch die Expedition und Kolporteur.

Der Neue Welt-Kalender für 1905

ist seeben erschienen und durch die
Expedition und Kolporteur zu beziehen.

Preis 40 Pfennige.

Achtung! Genossen!

Die Buchhandlung der „Volks-wach“ führt von
jezt ab auch

Schulbücher

und Holzgerhefte und eruchen wir die Genossen, den
Bedarf an solchen bei uns zu decken.

Bestellungen

nehmen auch unsere Kolporteur entgegen.

Standesamtliche Nachrichten

Geburten. III. Wassermeister Paul Kowalsch, latb., S. — Arbeiter Paul Hinz, ev., T. — Fabrikarbeiter Andreas Jack, latb., S. — Tischler Albert Wilsch, ev., T. — Brenner Wilhelm Kalka, ev., S. — Schuhmacher Hermann Adler, ev., S. — Arbeiter Felix Fander, latb., T. — Kutcher Johann Gottschling, ev., Sohn. — Maurer Paul Rude, ev., S. — Schlosser Robert Kuzze, latb., T. — Maurer Robert Hinz, ev., T. — Anstreicher Franz Nagel, latb., T. — Tischler Max Ralocyn, latb., T. — Hilfsfingergewerkschafter Rudolf Auer, ev., S. — Gefangenenaufseher Gotthilf Sperlich, allnatb., T. — Schuhmacher Adolf Weigel, latb., Sohn. — Arbeiter Rudolf König, ev., T. — Obersteuerkontrollor Heinrich Beyer, ev., T. — Buchhalter Josef Schwibode, latb., Tochter. — Anstreicher Heinrich Hering, ev., S. — Name Johann Gödelich, latb., T. — Anwaltsbürovorsteher Wilhelm Weidner, ev., Tochter. — Restaurateur Heinrich Sandmann, ev., S. — Haushalter August Hingel, ev., S. — Tischler Neponat Stemplowsky, latb., T. — Kutcher Ernst Wokittel, latb., S. — Braumeister Georg Reiting, latb., T. — Müller Willi Schumann, ev., latb., S. — Photograph Alois Reibel, latb., S. — Architekt Karl Stark, latb., Tochter. — Handlungsreisender Adlar Seelig, latb., T. — Arbeiter Otto Willrich, latb., T. — Kohlenhändler Heinrich Klameth, latb., T. — Arbeiter Karl Rebeck, ev., S. — Monteur Georg Julaus, ev., Tochter. — Städt. Volksschullehrer Arthur John, ev., T. — Schabensbahninspektor Johann Krüsch, latb., T.

Todesfälle. II. Tischlermeister Reinhold Kaufsch, 57 J. — Palmwärterswitwe Kaufsch, geb. Pindner, 64 Jahre. — Arbeiter Johann Kalle, 31 Jahre. — Schuhmacher Josef Sommer, 26 J. — Rat. Verb. Rentmeister a. D. Hermann Piepel, 65 J. — Müller, S. des Kreisrägers Robert Gödelich, 2 T. — Pralt. Arzt Dr. med. Maximilian Zeit, 49 J. — Kuch., S. des Telegraphen-vorarbeiters Karl Zeit, 17 J. — Stellmacherswitwe Emilie Nagel, geb. Kuch, 43 J. — Wilhelm, Sohn des Schuhmachers Wilhelm Ventur, 1 J. — Richard, S. des Arbeiters Wilhelm Ventur, 2 W. — Gertr., T. des Arbeiters August Mandurek, 2 Mon. — Ilse, T. des Vorarbeiters Karl Klemm, 8 Mon. — Feil. Gymnast. Stat. Vorsteher Franz Bach, 64 J. — Modellmeisterswitwe Vertha Beer, geb. Scholz, 65 J. — Tischlermeister Karl Rabon, 71 J. — Hand-schuhmacherin Emma Blonitz, 22 Jahre. — Schneidermeisterswitwe Pauline Magelien, geb. Zänger, 68 J. — Malchenbeizer Richard Gabe, 29 J. — Arbeiterstrau Maria Raspel, geb. Wittner, 27 J. — Mauerergewerkschafterin Johanna Saueremann, geb. Kubisa, 35 J. — Feil., S. des Buchhalters Robert Krabel, 4 Mon. — Margarete, T. des Schuhmachers Adolf Womad, 2 Mon. — Konrad, S. des Tischlers Paul Wittig, 2 Mon. — Marika, Tochter des Arbeiters

Robert Stolper, 16 T. — Nichtamtspostiersfrau Antonie Gebauer, geb. Grieger, 51 J. — Max, S. des Bauberkunflers Ignatz Schöpl — Feitelde, 8 Mon. — Elze, T. der Kutscherwitwe Alwine Weinlich, geb. Karrausch, 7 Jahre. — Fräul. Stellenbesitzerin Gottlieb Mauerer, 87 J. — Fräul. Näherin Gertrud Bärgel, 41 J. — Hedwiga, T. des Ladierers Paul Bärgel, 4 Mon. — Charlotte, T. des Hausdieners Karl Seibel, 4 Wochen. — Pans. Bahnkassierer Helmholtz Steige, 70 Jahre. — III. Schuhmannswachmeistersfrau Adelheid Bralentin, geb. Ordner, 75 J. — Privatiersfrau Mathilde Posner, geb. Philipson, 64 J. — Gertrud, Tochter des Holsleggers Franz Wirtfeld, 8 J. — Privatbeamter Robert Engelmann, 65 J. — Elternhelferpedient Ferdinand Paruth, 54 J. — Verwitwete Steueranfängerin Emilie Günther, geb. Rieger, 68 J. — Georg, S. des Arbeiters Max Rober, 3 W. — Margarete, T. des Fleischermeisters Adolf Kruhr, 5 Mon. — Hausflächter Franz Weib, 44 J. — Buchhalter Karl Schubert, 66 Jahre. — Arbeiter August Eißler, 41 J. — Buchhalter Arnold Hoffmann, 38 J. — Gertrud, T. des verk. Rangliten Anton Szogalla, 4 J. — Klara Graumann, 45 J. — Näherin Vertha Springer, 46 Jahre. — Schmiedsfrau Auguste Straud, geb. Gde, 34 J. — Arthur, S. des Tischlers Paul Wed, 6 J. — Hans, T. des Knäblers Michael Jansel, 3 W. — Natalie, T. des Fischwarenhändlers Reinhold Jante, 1 Jahr. — Näherin Martha Matyhal, 28 J. — Herbert, Sohn des Tischlers Oskar Gebula, 1 Mon. — Porzellanmaler Gustav Treiber, 30 Jahre. — Dreifachbesitzer Karl Rabemacher, 65 Jahre. — Arbeiterin Anna Genschel, geb. Scholz, 39 J. — Arbeiterin Martha Hingelmann, geb. Vels, 26 J. — Köchlewschensfrau Vertha Koffmahn, geborene Kschina, 26 J. — Fern. Zimmermeister Therese Rattner, geborene Scharfberg, 67 J. — Fern. Schuhmachermeister Aloisia Klaputel, geb. Hoffmann, 76 J. — Küchlermeister Wilhelm Kalkhoff, 63 J. — Wilhelm, S. des Müllers Wilhelm Danke, 1 J. — Raffendiezer August Fiedler, 50 J. — Tischlermeister Karl Großer, 35 Jahre. — IV. Hildegard, T. des Schuhmanns Karl Stark, 1 Jahr. — Haus-haltsarbeiterin Martha Langer, geb. Triller, 27 J. — Paul, S. des Tischlermeisters Hermann Kunkel, 8 Std. — Landbesitzer-Scheitl Otto Friedrich, 39 J. — Rittergutsbesitzerin Emma Krüchel, geb. Rabemacher, 29 J. — Martha, T. des Arbeiters Max Schmidt, 1 Monat. — Wollwäckerin Juliane Reinhold, geb. Daria, 74 J. — Gustav, S. des Arbeiters Karl Weigel, 2 J.

Versammlungen und Vereine.
Breslau.
Sprengender des Gewerkschafts-Kartells: Drechsler Peterhaniel, Briggental 16.

Gewerkschaftshand.
Sonnabend, den 31. Dezember.
Schülervereinigungen im großen Saal.
Sonntag, den 1. Januar (Neujahrstag):
Sozialdemokratischer Verein. 16. Stiftungsfest im großen Saal.
Donnerstag, den 5. Januar:
Lapezler-Verein. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung Reichhaltige Tagesordnung. Nummer Nr. 3 u. 4.
Mitteilungen der Bezirks- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:
Bezirk II (Nikolai-Vorstadt und Wobelnitz).
Bezirk 13 u. 16. Sonnabend (Silvester) gewöhnliches Besammentreffen mit Familie im bekannten Lokal. Zahlreiches Erscheinen wünschenswert. Nummer Nr. 3 u. 4.
Bezirk 20. Zusammenkunft am Silvesterabend im bekannten Lokal. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Bezirksführer
Bezirk VII (Innere Stadt).
Die Bezirksführer werden ersucht, sämtliche Mitgliedsbücher bis zur Abrechnung am 18. Januar einzugehen.
Der Bezirksführer.

Freiburg. Freireligiöse Gemeinde. Sonntag, den 1. Januar, Nachmittags 3 Uhr: Vortrag des Herrn Ushim aus Breslau im Gasthof „am goldenen Aker“: Das heilige Aneinand und das heidnische Japan.
Freiburg. Freie Turnerschaft. Die Turnabende finden von jetzt ab nur Donnerstags statt. Die gegebene Alters-Niege tritt ebenfalls Donnerstags und zwar den 5. Januar das erste Mal. Um recht rege Beteiligung ersucht. Der Vorstand.
Strigau. Silvesterfeier am Sonnabend, den 31. Dezbr. (Silvester) in der „Vierquelle“: 1. Gesang und Theater, anschließend vom Gesangsverein „Vorwärts“, 2. Turnerische Auf-führungen vom Arbeiterturnverein, 3. Reigenfahrten des Arbeiter-Radfahrervereins. Hierauf Tanz. Ein etwaiger Ueberflus fließt in die Parteilasse. Anfang Abends 8 Uhr. Das Komitee.
Ratibitz. Silvesterfeier. Sonnabend, den 31sten Dezember, Abends 7 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Bogardski, Berlinerstraße 203. (Siehe Lokales).

Posen. Versammlungsort: Sommer, Schwabstraße 16.
Sonnabend, den 31. Dezember: Silvester-Vergnügen.

Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. (Verwaltungsstelle Breslau).
Am 28. d. Mts. starb nach längerem Krankenlager unser braves Mitglied, der **Bierfahrer**
Karl Watke
im Alter von 32 Jahren und 3 Tagen. 2577
Sein Andenken wird in Ehren gehalten
Die Mitgliedschaft Breslau.
Beerdigung: Sonnabend, den 31. d. Mts., nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause Gräbscherstr. 181 n. Gräbschen.

Breslauer Gewerkschaftshaus
Margaretenstraße 17.
Sonnabend, den 31. Dezember:
Großes Silvester-Kränzchen
Um 12 Uhr: **Große Polonaise.**
Jede Dame erhält einen Wandkalender, jeder Herr eine Regenschirm.
Gratis-Verlojung.
1 Preis: Ein lebender Hahn.
Entree 10 Pfennige. 2575
Es laden ergebenst ein
Hermann Neuberger.

Achtung! Genossen, Gewerkschafter! Achtung!
Die
Bresl. Schuhmacher-Genossenschaft
E. G. m. b. H.
1. Geschäft: Büttnerstr. 7, 2. Laden b. d. Ecke Nikolaistraße,
2. Geschäft: Friedrich-Wilhelmstraße 93,
3. Geschäft: Scheitnigerstraße 22
empfehlen ihr großes Lager in
Herren-, Damen- u. Kinderschuhwaren.
Gleichzeitig machen wir auf unsere Reparatur-Werkstatt aufmerksam. Reparaturen werden auf Wunsch abgeholt und wieder zugeführt.
Der Vorstand.
Paul Thator, Paul Lauge.
2372

Stadt-Theater.
Freitag nachmittags 3 1/2 Uhr:
„Der archaische Kater.“
Freitag abend 7 1/2 Uhr:
„Die Afrikaerin.“
Sonnabend nachmittags 3 1/2 Uhr:
„Der geistliche Kater.“
Sonnabend abend 7 1/2 Uhr:
„Der Barbier von Sevilla.“
Lobe-Theater.
Freitag:
„Der Familiencat.“
Sonnabend:
„Frühlingsluft.“

Freie Religionsgemeinde.
Gründerstraße 14/16. 2576
Jahresabschluss-Feier: Sonn-
abend, d. 31. Dezbr., abends 6 Uhr
Neujahr-Feier: Sonntag,
den 1. Januar, vorm. 9 1/2 Uhr.
Prediger: Lehmann.

Zum Feste
offert: Rum Mk. 1.50, 2.00, 2.50 — Cognak Mk. 1.50, 2.00, 2.50
Punsch Mk. 2.00, 2.50
Molsewein Mk. 0.65, 0.75, 0.95, 1.25 2574
Rheinwein Mk. 0.75, 0.90, 1.25, 1.50
Sordaurwein Mk. 1.10, 1.35, 1.50, 2.00 u.
der 1. Marke inklusive.
Bowlen-Sekt, 2 Liter 3 Mark Mk. 2.25
Ring Nr. 47, Hof rechts,
R. Kessler's Weinhandlung.

Achtung!
Uhren und Goldwaren
in bekannter Güte zu außergewöhnlich billigen
Preisen unter mehrjähriger Garantie
Albert Mowius, Uhrmacher
Uhren- und Goldwaren-Kaufhaus
Rupferschmiedestr. Eckhaus Schmiedebüche 56
zu den 2 elektrischen Strahluhr.
Vom Ring aus linke Seite. 1677
Nach Auswärts Preisliste mit Abbildungen gratis u. franko.

Thalia-Theater.
Freitag:
„Waldweihnacht.“
Volks-Vorstellungen im
Thalia-Theater.
Sonnabend:
Günse F. 4. Vorstellungs:
„Arauenkampf.“

Viel Geld
Anzugfabrik, Wallstr. 17a II.
Auf Sonntag von 11 bis 2 Uhr.

Erneute manne werden umfänglich für Mädchen u. Knaben
Knopf-, Schnür- u. Zugstiefeln
billigste Preise. In allen soliden Preisen,
billiger wie jede Konkurrenz, sowie
Herren- u. Damen-Gamaschen
in jeder Größe vorräthig. 1511
H. Christmann,
Nr. 37, Scheitniger-Straße Nr. 37.
Sittig genau auf die Firma zu achten.

Zigarren, Zigaretten
und Tabakhandlung
Alfred Beier, Breslau X
Telephon 9835. Matthiasstraße 105. Telephon 9833
Spezialität: Zigarren.
Maiglöckchen 100 Stück 3.00 Mk. 1628
Die Besten 100 Stück 4.50 Mk.
Zigaretten 100 Stück von 80 Pfg. an.
Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

A. Fiebig's Restaurant
Mehlgasse 52/54.
Sylvester-Grosse musikal. Unterhaltung.
Um 1. Uhr:
Begrüßung des neuen Jahres.
Daranf: 12579
Amerika. Auktion d. Christbaumes.
Neujahr-Musikal. Unterhaltung u. Vorträge
Es ladet ergebenst ein H. G.

H. Gerstel,
antiquar. verand. Lager.
Kur! Oderstraße 22. Kur!
A. Paetzel, Glaserstr.
BRESLAU 2038
Paulstrasse 3 u. Taschenstrasse 7.
Moderne Einrahmungen. Neuer-gelungen. Bilder zu Hochzeits- und Gelegenheits-Geschenken in grosser Auswahl. Solide Preise. Garantie. Telephon 1635.

Gratis erhält jeder Käufer eine Neujahrskarte
Warenhaus Auguste Schulz
Friedrich-Wilhelm-Straße 76. 2578

„In freien Stunden.“
Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
Neuer Jahrgang. Inhalt: Der Jesuit. — Ein Rekrut.
Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.
„Der wahre Jakob.“
Sozialdemokratisches Mitteilblatt.
Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Hut-Hanke
Friedrich-Wilhelmstraße 23
empfehlen für Herren und Knaben.
Rüben, Eier, Schirme
zu billigsten Preisen.
Proletarier
besorgt auch zum Einkauf beim **Schwarzen Dreier,**
Zigaretten und Zigarren, 10 Pf.
am Wallstr. 21,
Geschäft von früh 6 Uhr an.

Fertige Möbel aller Art
Preis im Lager in eigener Arbeit,
sowie Konfektionierung von Möbeln
ins Fach schlagender Arbeiter zu
billigen Preisen.
C. Fischer, Tischlermeister.
Schwibstraße 20. 2471

Zur Jahreswende erscheint eine **illustrierte Zeitung**
unter dem Titel
„Hau mich aus!“
Mehr wie irgend eine andere Monatszeit hat das Proletariat den Jahren sich dem ehlen Kunstwerk des „Denkmals“ ergeben. Unsere Zeitung hat ein ganz neues Mittel erfunden, wonach jeder die Zeitereignisse unmittelbar zu bedenkmalen vermag. Das Blatt gibt auch zugleich eine reiche Anzahl von Denkmalen nach dem neuen Verfahren — eine förmliche Denkmalsreihe der Ruhmestaten des abgelaufenen Jahres, ein vorausgezeichnetes Universal-Denkmal für 1904 und ein Siegesalle-Monument der Zukunft.
In Marmor ausgehauen, gleiten die politischen Ereignisse des vergangenen Jahres und der Zukunft an unserm Auge vorüber.
Der Preis für die Nummer ist 10 Pfennige.
Bestellungen erbitten wir bei unsemem Kolporteur zu machen.

Gratulations-Karten
mit Bildnissen von
Marx — Engels
Lassalle — Liebknecht
Bebel — Singer
zum Preise von
20, 25, 30 und 35 Pf.
Durch die Expedition
u. Kolportage erhältlich.

Verantwortl. Redakteur für die Rubrik: „Sozial- und Proletarier“ und die Rubrik: „Robert Ar. etc.“: — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt“ Franz Klotz, Redaktion u. Expedition: Neue Compagnie, 5 A. — Verlag von Oscar Schöke, — Druck von 25. Schöke & Co. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau (Pierzeu 1. Seite).

faß an einem Tische ein selbständiger Meister, der vor Jahr und Tag noch in der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung überall voran war, ehe er sich selbständig gemacht hat. Bei Schöpfhins Worten wurde er nun nicht schwarz, aber rot, ganz rot. Mal dachten die Anwesenden, Mal der Worteszauber mit dem schwarzen Gesicht läßt sich ganz gut zu einem Gesellschaftsspiel in Arbeiterkreisen ausbauen. Man fragt plötzlich z. B. am Neujahrstage einen Kollegen: „Weißt Du schon, wer die „Volkswacht“ nicht hält, der bekommt im neuen Jahre ein schwarzes Gesicht.“ Wird der Mann dann rot, so schämt er sich seiner Unterlassungsünden und abonniert. Das wäre ein sehr schönes, den Arbeiterkreisen nutzbringendes und auch ein erheitendes Spiel mit Brüderbergern, die Genossen sein wollen, ohne ihre Pflichten als Genossen zu tun. Also, Achtung! Wer wird rot?

* **Das 15. Stiftungsfest des Sozialdemokratischen Vereins** findet am Neujahrstage, in den Räumen des Gewerkschaftshauses statt. — Das Programm desselben wird ein außerordentlich reichhaltiges sein. Der Arbeitersängerbund und Mitglieder der Freien Turnerschaft haben ihre Mitwirkung zugesagt. Außerdem wird die Konzertführerin Fräulein Anna Clemmiz mehrere Lieder zu Gehör bringen, während Fräulein Resi Langer und Herr Arthur Fabisch freiherrliche Dichtungen rezitieren werden. Es ist der Besuch des Festes allen Parteigenossen dringend zu empfehlen.

* **Ueber die oberschlesischen Schulverhältnisse** machte auf unserem Preussens-Besuche Bruhn's-Ratowitz, wie wir in Ergänzung unseres Berichts noch anfügen. Ten, folgende interessante Ausführungen:

Im Schulbezirk Opeln beträgt die Durchschnittsziffer der Schüler, die auf einen Lehrer entfallen, 73; im Bezirk Tarnowitz 82, im Bezirk Gutzkow und Nicolaï 87 und im Bezirk Lublinitz mit 27 Schulen 91 Schüler. In 218 von 1453 oberschlesischen Volksschulen beträgt die Zahl der Schüler, die auf einen Lehrer fallen über 100 bis 200! Schulpatrone solcher Schulen sind die adeligen Großgrundbesitzer, die Direktoren, die a. Ueber die Lehrergehälter will ich nicht sagen, sondern nur darauf hinweisen, daß die Lehrerwohnungen oft jeder Beschreibung spotten. Die drückliche Schulanficht in Oberschlesien wird in mehr als 30 Prozent von den Geistlichen ausgeübt, in anderen Fällen von Gutsherrn, Apothekern, Bauern und anderen Leuten, die natürlich keine Ahnung davon haben, was für die Schule nötig ist. Der schlimmste Mißstand ist die durch die Volksschule erstrebte Germanisation, es ist den Lehrern verboten, abgesehen vom Religionsunterricht in den unteren Klassen, sich der polnischen Sprache zu bedienen, auch in Gegenständen, wo nur polnisch gesprochen wird. Fügen sich die Lehrer nicht den Wünschen ihrer Vorgesetzten, so erhalten sie nichts von der Dienstzulage. Wie eine solche Methode auf die Bildung des Volkes wirken muß, braucht wohl kaum geschilbert zu werden; die Kinder lernen wohl einzelne deutsche Worte, aber nicht ihre Bedeutung, sie sind in den Geist der Sprache nicht eingedrungen. Gewiß steht die polnische Bevölkerung kulturell t. aber ihre geistigen Anlagen sind keineswegs gering. Nur infolge des mangelhaften Unterrichts, infolge der blödsinnigen Nationalitätspolitik werden die jungen Leute in Unwissenheit gehalten.

Den oberschlesischen Blättern gefällt diese Rede nicht, weshalb sie sie tollschweigen.

* **Krankentafelkonflikt.** Der zweite Ortskrankentafelverband Breslauer, welcher seinen ungefähr 8000 Mitgliedern die freie Arztwahl gewährt, befindet sich gegenwärtig mit den hiesigen Zahnärzten in einem Konflikt, welcher dahin führte, daß sämtliche Zahnärzte dem Verbände ihre Kündigung einreichten, so daß dieser vom 1. Januar 1905 ab keinen Zahnarzt besitzt. Grund dieser Differenz ist, daß die Zahnärzte den Wegfall der bisherigen Voranschläge fordern; demgegenüber erklärten sich die Kassenvorstände bereit, den Zahnärzten pro Mitglied und Jahr 15 Pfennige zu bewilligen, was jedoch der Verein Breslauer Zahnärzte ablehnte.

* **Beim bevorstehenden Wohnungswechsel** richten wir an unsere Leser das dringende Ersuchen, rechtzeitig der Zeitungsträgerin die neue Adresse übermitteln zu wollen. Ein Zettel, auf dem die neue Wohnung vermerkt ist und der dem „Volkswacht“-Träger übergeben wird, ist das beste Mittel, um eine Unterbrechung der Zustellung zu verhindern. Gerade um den Monatsanfang wundern sich viele, wenn plötzlich die gewohnte Lesetüre ausbleibt. Dann schelten sie wohl tüchtig auf die Botenfrau, die ihnen die „Volkswacht“ nicht mehr bringt und vergessen dabei, daß sie es selbst unterlassen haben, ihren Wohnungswechsel kund zu geben. Um derartige Unannehmlichkeiten zu vermeiden, bitten wir dringend, rechtzeitig von einem bevorstehenden Umzug dem Kolporteur Mitteilung zu machen.

* **Allen Menschen recht getan** Ein bürgerliches auswärtiges Parteiblatt machte vor kurzem aus Anlaß eines bestimmten Vorganges folgende lesenswerten Bemerkungen:

„Wodurch die Redakteure am meisten verdorben (wesser gesagt: geirgert. D. R.) werden, das sind die Zuschriften aus dem Publikum. Da fällt jeder Bezieher sich selbst für den Normalleser und verlangt die Zeitung ganz genau so eingerichtet, wie es ihm paßt. Das geht nicht, lieber Freund, auch auf andere muß Rücksicht genommen werden. Denke Dir, da käme ein Geistlicher oder ein Lehrer vom Lande und verlangte, der ganze Hörsaal und Handbillet solle wegfallen, indem er bemerkte: „Wir haben keine österreichischen Staatspapiere und keine Hibernia-Äpfel, also bezahle ich mit meinem Gelde täglich ein großes Stück von der Zeitung, das mich gar nicht interessiert.“ — könnte eine Zeitung darauf eingehen? Nicht anders wäre es aber, wenn jemand schriebe: „Ich will keine Schulartikel lesen, denn ich habe keine Kinder.“ War da ein Redakteur, der veröffentlichte in seinem Blatt eine prächtig geschriebene Humoreske, aber nach zwei Tagen teilte ihm ein Geheimrat der Oberregierung mit: „Machen Sie doch keine so dummen Witze, dafür ist das Leben zu ernst, und eine Zeitung wird nicht für Studenten geschrieben.“ Ja, verehrtes Publikum, wenn du den Redakteur fortgesetzt mit solchen Zuschriften bombardierst, wo immer Müller das Gegenteil dessen befürwortet, was Schülze will, dann gibt es nur zwei Möglich-

keiten — entweder der Vermieter wird ganz „verbießert“ und weiß nicht mehr, wem er es recht machen soll, oder er denkt im stillen Herzenskammerlein bei sich: „Ihr könnt mir oße gestohlen werden.“

Wer eine Zeitung ganz genau so eingerichtet haben will, wie sie seinem Geschmack und seinen Bedürfnissen entspricht, der muß auf seine Privatkosten eine Anzahl Redakteure einstellen und eine Druckerlei begründen — von diesem Blatte braucht dann nur eine einzige Nummer gedruckt zu werden. Der einzelne Bezahler der Zeitung kann mit Recht sagen, was er in dem Blatte zu lesen und berücksichtigt zu sehen wünscht, aber er darf nicht verlangen, daß wegstreift soll, was ihn nicht interessiert, worauf aber andere ein desto größeres Gewicht legen. . . .

Aufruf!

„Mit jedem Fortschritt des Wissens wächst unsere Macht. Im Dien liegt die „welterobernde Kraft“. Diesen Anspruch unserer alten Liebknecht muß jeder Arbeiter tief beherzigen und sich bemühen, die großen Lücken auszufüllen, welche in seinem Bildungsgange geblieben sind, weil unsere gegenwärtige Gesellschaftsordnung ihm nur so karge Gelegenheiten gibt, sich in der Jugend für das Leben zu rüsten. Gute Bücher bringen Belehrung und Genus für ihn und zu seinen und schaffen Rüstzeug für unsere kühnen Kämpfe. Darum, Genossen, benutz jede Quelle, aus der Ihr Bildung schöpfen könnt, für Euch und für unsere gute Sache.“

Da ist zunächst für die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins unsere im Anblichen stehende Bibliothek von zumeist sozialpolitischen und kulturellen Werken aller Richtungen, hauptsächlich aber der belehrenden, sozialdemokratischen, geöffnet im Gewerkschaftshaus alle Montage von 8—10 Uhr Abends, zum Umtausch der Bücher. In den nächsten auszugehenden neuen Mitgliederbüchern wird der Katalog und eine Anzahl von Bestellzetteln enthalten sein, um auch an anderen Tagen und Tageszeiten das Abholen der gewünschten Werte zu bewerkstelligen. Unsere „Volkswacht“ wird von Zeit zu Zeit das Verzeichnis der Neuanschaffungen bringen, damit man durch Einkleben dieser Ergänzungen in das Mitgliederbuch jederzeit den Katalog vollständig vor sich hat.

Außerdem ist aber noch der Arbeiterschaft in den hiesigen städtischen Volksbibliotheken und Lesehallen eine reichhaltige und täglich sehr bequem in den meisten Stadtteilen zu benutzende Gelegenheit für Bildung und Genus geboten, die bisher noch nicht genügend bekannt war.

Zuvörderst die Lesehallen: Je eine Klosterstraße 38 und Rosenthalerstraße 1a. Es ist die Eröffnung einer dritten in der Friedrichstraße in Aussicht genommen. Lesezeiten: Wochentags von 10 Vormittags bis 10 Uhr Abends, Sonntags von 11 bis 1 Uhr, 5 bis 10 Nachmittags. Benutzung, auch die beantragte Abgabe für Hebräischer u. völlig frei, für beide Geschlechter vom 17. Jahr an, in sehr behaglichen, gut beleuchteten und beheizten Räumen. Eine wirklich reiche Fülle von Tageszeitungen sämtlicher politischer Richtungen, alle hiesigen, die meisten aus deutschen Hauptstädten, einige ausländische, illustrierte Zeitungen, humoristische Blätter, Zeitschriften der Gewerkschaften, des Gewerbes und der Technik, der Wissenschaften, der sozialen Politik, aller, hauptsächlich unserer Bewegung, steht bequem nebst einer kleinen Handbibliothek zu Gebote. Hier kann auch der arme Arbeitslose manch trübe Stunde nützlich verbringen.

Über diesen Lesehallen befinden sich noch 6, jede ganz vortrefflich mit vielen laufenden guter Bücher belehrender und unterhaltender Natur (auch Jugendbüchern) ausgestattete Umtauschbibliotheken zu freier kostenloser Benutzung.

Breitstraße Nr. 35, Tafelstraße Nr. 29/31, Nikolaistraße Nr. 63, Klosterstraße Nr. 38, Am Waldchen: Schulhaus, Friedrichstraße 84/86, Umtauschzeiten: Anf. Mai — Ende August 6—9 Nachm., Anf. Sept. — Ende April 5—9 Nachm., allionntäglich 11—1 Vorm.

Man hat nur für 5 Pfennig eine Leselatte zu nehmen, die aber für alle gilt. Will man sich selbst und den Bibliothekaren die Sache leichter und angenehmer machen, so kauft man für 25 Pfg. einen Katalog, den doch auch mehrere Bekannte zusammen benutzen können. Diese Bibliotheken werden immerwährend erneuert und erweitert und Anregungen hierfür seitens der Leser finden stets wohlwollende Berücksichtigung.

Die Bibliotheks-Kommission des sozialdemokratischen Vereins.

* **Die Versicherung der Musiker.** Die deutsche Musiker-Vereinigung, Zweigverein Breslan, hielt am Mittwoch im „Grünen Bergel“ eine öffentliche Versammlung ab bezw. Besprechung über die Versicherungspflicht der Musiker. Der Vorsitzende, Herr Kuban, der das Referat darüber übernommen hatte, führte aus, daß im Kreis der Musiker über Invaliden- und Kranken-Versicherung große Unklarheit herrsche. Die meisten glauben, daß sie nicht versicherungspflichtig seien und kümmerten sich nicht darum. Es erschien jedoch unbedingt erforderlich, daß der Berufsmusiker in den Bereich der Arbeiterversicherung gestellt werde. Er habe, um Klarheit darüber zu gewinnen, bei der Landesversicherungsanstalt Schlessen bezüglich der Versicherungspflicht der Musiker, eine Anfrage gerichtet und darauf folgenden Bescheid erhalten.

Nach der Anleitung des Reichsversicherungsamts, betreffend den Kreis der nach dem Invalidenversicherungsgesetz zu versichernden Personen vom 19. Dezember 1899 ist für die Beurteilung der Versicherungspflicht der Musiker der Umstand maßgebend, ob es sich um Aufführungen handelt, bei denen ein höheres Interesse der Kunst obwaltet, oder aber, ob eine rein gewerbliche Versuchsausübung in Frage kommt. Dabei macht er keinen Unterschied, welche Vorbildung die einzelnen Mitglieder besitzen und ob ihre Leistungen eben als musikalische zu erachten sind. Die gegen Lohn beschäftigten Mitglieder des Musikkorps letzterer Art, das heißt also solche, deren Bestehen lediglich auf gewerblicher Grundlage beruht, sind ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Jahresarbeitsverdienstes als versicherungspflichtige Schutts des Unternehmers zu erachten, während die Mitglieder von Unternehmungen ersterer Art, z. B. die Mitglieder der Kapelle eines Opernhauses, nicht der Versicherungspflicht unterliegen. Für die Beurteilung der Versicherungspflicht der in den öffentlichen Tanzlokalen tändig, d. h. ein oder mehrere Male in der Woche beschäftigten Musiker einschließlich der Dirigenten kann daher nur noch in Frage kommen, ob sie etwa als selbständige der Versicherungspflicht nicht unterliegende Gewerbetreibende anzusehen sind. Diese Frage wird insofern der Regel nach zu verneinen sein. Es fehlt an dem Erfordernis der gewerblichen Freiheit, an deren Stelle durchweg eine mehr oder minder große Abhängigkeit der betreffenden Musiker

von dem Lokalhaber vorhanden ist. Ihre Beschäftigung zednet sich demnach in den Bereich desselben ein, daß sie ein notwendiger Bestandteil dieses Betriebes bildet. Auf Zeit und Anfang ihrer Tätigkeit hat der Lokalhaber einen bestimmenden Einfluß; hinsichtlich der Aufrechterhaltung der Ordnung bezw. Kontrolle der Tanzgeld-Einnahmen, sind sie meist an seine Befehle gebunden. Solche Beschränkungen in der Ausübung ihrer Tätigkeit sind mit den Begriffen eines selbständigen Unternehmens nicht vereinbar, lassen die in Rede stehenden Personen vielmehr als unselbständige Angestellte des Tanzlokals zu erachten. Nach Riff 16 der genannten Anweisung ist als Arbeitgeber im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes derjenige anzusehen, für dessen Rechnung der Lohn gezahlt wird. Dies trifft auch dann zu, wenn die den Lohn darstellenden Beträge von feiten Dritter gezahlt werden, sofern nur der Arbeiter oder Gehilte auf diese Bezüge von dem Arbeitgeber als Entgelt für die ihm geleistete Arbeit angewiesen ist. (So z. B. Kellerer, die vom Arbeitgeber zwar direkt keinen Lohn erhalten, aber auf die Trinkgelder der Gäste angewiesen sind.) Auch wenn die Musiker nicht einen in seiner Höhe im voraus bestimmten Lohn erhalten, sondern auf den Gewinnanteil aus den Tanzgelder-Einnahmen angewiesen sind, so ist dies für die Beurteilung der Versicherungspflicht ohne Belang, da als Lohn im Sinne des Gesetzes § 3 Absatz 2 auch Lohntiemer gelten.

Aus diesem Bescheide gehe mit Sicherheit hervor, daß die Berufsmusiker, soweit es sich nicht um Festungen handelt, bei denen ein höheres Kunstinteresse obwaltet, versicherungspflichtig sind. Ferner unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß bei der Lausmusik die Lokalhaber Arbeitgeber der Musiker sind und als solche für die selben zu stehen haben. Die unheilvollen Zustände, die in dieser Beziehung herrschen, müssen beseitigt werden. Aber auch zur Krankenkasse müssen die Musiker vom Arbeitgeber gemeldet werden. In Krankheitsfällen treten bei ihnen Not und Elend ein. In der Diskussion wurden gar krasse Zustände ans Tageslicht gebracht. Viele Lokalhaber kümmerten sich nicht um solche Dinge, bei einigen wird den Musikern von ihrer Einnahme der volle Invalidenbeitrag abgezogen, ein durchaus ungesetzliches Verhalten, die meisten Musiker haben überhaupt keine Krankenkassen. Mit der Krankerversicherung sieht es eben so schlimm aus. Wer sich nicht in einer Hilfskasse versichert, verfällt in Krankheitsfällen der Armut. Die Versammlung nahm eine Resolution an, in der die grenzenlosen Mißstände im Musikerberuf anerkannt werden. Es wird allen Kollegen zur Pflicht gemacht, zur Beseitigung derselben beizutragen. Demnach soll eine allgemeine Musiker-Versammlung in einem größeren lokale stattfinden, in welcher diese wichtige Angelegenheit des weiteren rechtlich und beschaffen gefaßt werden sollen. Auch soll eine Beschwerde-Kommission ernannt werden.

* **Die sozialpolitische Rüksichtbarkeit der Meister** zeigte sich wieder einmal in einem Streitfall vor dem Gewerbegericht. Der Fleischergeselle Seifert hatte eine Feilung bei der Kofschlächter Gräber gearbeitet und war dann ohne Kündigung entlassen worden. Er verlangte deshalb für zwei Wochen Lohnentschädigung und Kostgeld in Höhe von zusammen 38 Mark. Dem Meister wollte nun garnicht einleuchten, wie jemand 14tägige Kündigung verlangen könne, wenn er alle Wochen Lohn erhält. Selbst wenn er aber Lohnentschädigung zahlen müße, so föune der Geselle, wie der biedere Meister meinte, doch keine Entschädigung für die entgangene Kost verlangen, denn die Gesellen sechten sich rum, gehen auf unsere Kosten paazieren, freisen sich umsonst voll und können dabei noch Geld sparen. Der Geselle ist aber nach der andern Richtung auch nicht unter allzuproßer Pfiffelheit. Er hatte sich vergeblich um Arbeit bemüht, war aber zu beschränkt, um hierfür die geeigneten Beweismittel zu beschaffen. Am Vergleichswort gabte der Beklagte schließlich 20 Mark an den Kläger.

Organisation, Anklärung, Schulung, das ist's, was den Fleischern fehlt, weshalb sie sich auch so unvorteilhaft von den anderen Arbeitern unterscheiden.

* **Feuergefahrlichkeit des Weihnachtsbaumes.** Zum bevorstehenden Silvester sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Weihnachtsbäume, wenn sie einige Tage im warmen Zimmer gestanden haben, sehr angetrocknet und daher feuergefährlicher sind, als zur Weihnachtszeit, wo Zweige und Nadeln noch grün sind. Man bringe also die Weihnachtsbäume nicht zu nahe an Gardinen oder sonstige Vorhänge und achte darauf, daß auch der Behälter des Christbaums selbst nicht vom brennenden Licht erreicht werde. — Auch wenn der Christbaum nach Neujahr seine Schuldigkeit getan und als Brennholz in den Ofen wandert, sei man sehr vorsichtig und stopfe den Ofen mit den Zweigen und Nadeln nicht zu voll, da man auf diese Weise sehr leicht den Ofen zum Zerschellen bringen kann. Man verbrenne die Restante des Christbaums nach und nach und behüte sich so vor Schaden.

* **Flaschenmarkt.** Wie eine Meldung aus dem fernen Nordamerika mutet uns folgende Notiz an, die wir in hiesigen Blättern finden:

„Der alljährlich am zweiten Weihnachtsfeiertage im Laufe des Vormittags auf dem Alten Markt abgehaltene Flaschenmarkt war in diesem Jahre von weiblichen Dienstboten ziemlich gut besucht, dagegen männliches Dienstpersonal für landwirtschaftliche Betriebe nicht in der üblichen Anzahl erschienen. Die geforderten Vorkäufe hielten sich im Durchschnitt auf derselben Höhe wie im Vorjahre. Knechte für landwirtschaftliche Beschäftigung verlangten neben freier Kost und beim Abschluß des Dienstvertrages zu zahlenden Anbeter Drangsgelde, einen Jahreslohn von 165—186 Mk., Dienstmädchen für denselben Zweck waren unter 120 Mk. nicht zu haben. Bei halbwöchigen Arbeitsburschen (Steuerungen, Herd- und Kuch-mitterer), die gleichfalls nur schwach vertreten waren, schwankten die Jahreslöhne zwischen 51—63 Mark. Älteren Mädchen wurden für eine Dienststelle in der Stadt Höhe von 110—160, jüngeren (Küchenmädchen) solche von 80—100 Mark bewilligt. Der Verlauf des Flaschenmarktes war im allgemeinen flau.“

Wenn die Dienstboten und Landarbeiter erst das Koalitionsrecht durch die Sozialdemokratie errungen haben werden, werden sie aufhören, eine Ware zu sein.

* **Unfallversicherung im Malergewerbe.** Der Vorstand der Vereinigung im Maler, Lackierer, Anstreichler usw. Deutschlands hat dem Bundesrat zu dem Entwurf betr. Verhütung von Pleierkrankungen eine Petition überfandt. Aus 311 Orten sind 20,562 Unterschriften eingegangen. Von mehreren Orten wurde die Petition direkt an den Bundesrat eingeschandt, obwohl aus-

Gesinnungsgenossen, Freunde!

Tut, was Ihr irgend könnt, für die
Verbreitung der „Volkswacht“.
Fordert in allen öffentlichen Lokalen
die „Volkswacht“.
Was Ihr für die „Volkswacht“ tut, tut
Ihr für die Ausbreitung Eurer Ideen!

